

C GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

CB BILDUNG UND ERZIEHUNG

CBB Hochschulwesen

Deutschland

Frauenstudium

1869 - 1918

- 15-3 *Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland* : das Streben nach Gleichberechtigung von 1869 - 1918, dargestellt anhand politischer, statistischer und biographischer Zeugnisse / Marco Birn. - Heidelberg : Winter, 2015. - 385, LI S. : Ill., graph. Darst. ; 24 cm. - (Heidelberger Schriften zur Universitätsgeschichte ; 3). - Zugl.: Heidelberg, Univ., Diss. 2013. - ISBN 978-3-8253-6464-9 : EUR 36.00
[#4222]**

Über Jahrhunderte blieb der Zugang zu den Universitäten in Deutschland Frauen verwehrt. Nur ganz vereinzelt sah man sie dort, manchmal sogar als Mann verkleidet. Absolute Ausnahmen blieben Promotionen von Frauen wie die der Ärztin Dorothea Christiane von Erxleben 1754 in Halle. In Deutschland sollte es noch über 100 Jahre dauern, bis Studentinnen sich in langwierigen, harten Kämpfen den Zugang zu den Hörsälen und dann auch zu akademischen Abschlüssen erkämpften. Die letzten drei Jahrzehnte des 19. und die beiden ersten des 20. Jahrhunderts, das Wilhelminische Kaiserreich, waren hier eine entscheidende Epoche.

Marco Birn setzt folglich in seiner Analyse¹ zu diesem Zeitpunkt ein, als sich die Pforten der Hochschulen sehr langsam für junge Frauen öffneten. Offiziell immatrikulieren konnten sie sich noch lange nicht, wurden allenfalls als Hörerinnen geduldet, mußten aber jeden Dozenten um Teilnahmeerlaubnis bitten. Im internationalen Vergleich (dazu S. 11) ließ Deutschland Frauen erst sehr spät zu. Viele junge Frauen gingen deshalb zum Studium in die liberalere Schweiz, wo Zürich schon 1867 die erste Medizinstudentin zugelassen hatte. Unter ihnen befanden sich zahlreiche Russinnen und Jüdinnen aus dem Zarenreich. So konnte etwa die aus Kowno (Kaunas) in Litauen stammende, später renommierte Bakteriologin Lydia Rabinowitsch-Kempner (1871 - 1935) nicht wie einige ihrer Brüder das nahegelegene Königsberg besuchen. Sie studierte in Zürich und Bern, wo sie 1894 promovierte.

¹ Inhaltsverzeichnis: https://www.winter-verlag.de/de/detail/978-3-8253-6464-9/Birn_Anfaenge_des_Frauenstudiums/ [2015-08-23].

Der erste Teil der Darstellung dokumentiert die unterschiedliche hochschulpolitische Situation in den neun deutschen Staaten. Immerhin hatten es die studierwilligen jungen Frauen am Ende des ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts erreicht, daß sie sich überall im Deutschen Kaiserreich einschreiben und somit zu vollwertigen Mitgliedern der Universität werden konnten. Im größten Teilstaat Preußen waren Studentinnen ab dem Wintersemester 1908/09 zugelassen.

Daß ein Studium von Frauen erlaubt, ja sogar erwünscht sein sollte, war lange alles andere als unumstritten. Die vollständig von Männern dominierten Universitäten, nicht zuletzt etliche Professoren, bezweifelten vielfach aus heute mehr als kurios anmutenden Gründen die Studierfähigkeit von Frauen. So verbreitete sich der Arzt Paul J. Möbius etwa **Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes** (Halle, 1900) und so mancher andere, durchaus renommierte Wissenschaftler verstieg sich zu ähnlichen biologistischen Äußerungen. Man hielt Frauen für geistig wie physisch zu schwach, um akademischen Anforderungen dauerhaft genügen zu können. Zudem liege es in der Natur der Frau, sich auf ihre grundlegenden Aufgaben als Ehefrau und Mutter zu beschränken. Berufstätige Frauen würden der Gesellschaft nur schaden und obendrein Männern die Arbeitsplätze wegnehmen. Aus Gründen einer vermeintlich zu wahrenen Sittlichkeit lehnte man die gemeinsame Präsenz von Frauen und Männern an den Hochschulen ab. Das von Arthur Kirchhoff herausgegebene Professoren-gutachten von 1897 dokumentierte sehr gut das Für und Wider des Frauenstudiums.²

Es lag nahe, daß derartige Thesen nicht unwidersprochen blieben. Fortschrittlichere Kräfte unter den Professoren, die Frauenbewegung unter Helene Lange (1848 - 1930) und nicht zuletzt viele unmittelbar betroffene studierwillige junge Frauen wehrten sich gegen geschlechtsbedingte Ungerechtigkeiten, betonten die gleichen intellektuellen Fähigkeiten von Frauen, den immensen Nutzen von voll ausgebildeten Akademikerinnen für die Gesellschaft, aber auch die Notwendigkeit einer Erwerbsarbeit für unverheiratete Frauen.

Frauen waren nicht ausdrücklich vom Universitätsstudium ausgeschlossen. Die Universitäten hatten sich aber zu rein männlich geprägten Institutionen herausgebildet. Es war auch am Ende des 19. Jahrhunderts noch ein langer Weg von der „Ausnahme“, dem Status von mehr oder weniger gnädig zugelassenen Hörerinnen, zur „Normalität“, der voll immatrikulierten, mit allen akademischen Rechten ausgestatteten Studentin (Teil 2). Zunächst fehlte es ja noch deutlich an Bildungsstätten, die die Hochschulreife vermittelten. Mädchengymnasien fehlten noch in großer Zahl.

Die Analyse der gewählten Studienfächer zeigt, daß Studentinnen, viele davon bereits ausgebildete Grundschullehrerinnen, sich in der Tendenz historisch-philologischen Fächern zuwandten und das höhere Lehramt anstreb-

² **Die akademische Frau** : Gutachten hervorragender Universitätsprofessoren, Frauenlehrer und Schriftsteller über die Befähigung der Frau zum wissenschaftlichen Studium und Berufe / hrsg. von Arthur Kirchhoff. - Berlin : Steinitz, 1897. - VI, 376 S.

ten. Nicht wenige wählten aber auch die Medizin, Chemie, Biologie, weniger die Jurisprudenz und die Theologie, die keine beruflichen Perspektiven eröffneten. Einen tiefen Einblick in die Situation des Frauenstudiums an einzelnen Universitäten bzw. in einzelnen Fächern ermöglicht die mit zahlreichen Statistiken untermauerte Analyse (S. 156 - 183 und die *Auswertung der Daten* im Anhang). Akademische Karrieren wurden überhaupt erst nach dem Ende des Ersten Weltkriegs mit dem Zugang zur Habilitation möglich. Einen Lehrstuhl bekamen allerdings nach wie vor die wenigsten Frauen. Auch die erwähnte, höchst qualifizierte Lydia Rabinowitsch-Kempner hoffte vergeblich auf eine verdiente Anerkennung.

In vielen Fächern hatten Studentinnen schon vor der offiziell erlaubten Immatrikulation promoviert, eine akademische Prüfung abgelegt. Zu Staatsexamina berechnete erst eine Immatrikulation. Noch in der Weimarer Republik, nunmehr im akademischen Bereich gleichberechtigt, wurde Beamtinnen zeitweise ein „Zölibat“ auferlegt. Bei Eheschließung mußten sie ausscheiden.

Der abschließende dritte Teil gibt einen tiefen Einblick in das Alltagsleben der Studentinnen zwischen Hochschule und Wohnung, die Finanzen, die Versorgungslage. Die vielen autobiographischen Zeugnisse zeigen die durchaus unterschiedlichen materiellen Verhältnisse, beleuchten aber auch die Teilnahme am akademischen Leben, das Verhältnis zu männlichen Kommilitonen.

Ein besonderes Problem waren die vielen russischen Studentinnen, oftmals Jüdinnen, die sich nicht selten schlecht auf ein Studium vorbereitet an deutschen Hochschulen einschrieben. Nicht alle waren so qualifiziert und mit gediegener Schulbildung ausgestattet wie die Robert-Koch-Schülerin Rabinowitsch-Kempner, die im Gegensatz zu vielen ihrer Kommilitoninnen aus einem begüterten Elternhaus stammte. Durch die Abwesenheit der Männer wuchs der Frauenanteil im Ersten Weltkrieg deutlich an.

Wie das Literaturverzeichnis belegt, existieren schon etliche Untersuchungen zum Frauenstudium, zu einzelnen Hochschulen, Fächern oder bestimmten Fragestellungen. Marco Birn, der schon das Heidelberger Frauenstudium unter die Lupe genommen hatte,³ schildert hier den langen, dornreichen Weg studierwilliger Frauen und deren *Streben nach Gleichberechtigung* (so er Untertitel). Dazu hat er die einschlägigen Akten deutscher Universitäts-, Staats- und Landesarchive überprüft. Nur die Archive in Breslau und Königsberg blieben unberücksichtigt. Der Ortsindex zeigt aber, daß das dortige Frauenstudium mit Hilfe anderer Quellen beleuchtet werden konnte. Die Archivalien wie die Bibliographie, unterteilt in zeitgenössische Publikationen, autobiographische Quellen und Forschungsliteratur nach 1918, ermöglichen mit rund 50 Statistiken im Anhang einen profunden Einblick in die Situation an einzelnen Hochschulen, in bestimmten Fächern usw.

³ ***Bildung und Gleichberechtigung*** : die Anfänge des Frauenstudiums an der Universität Heidelberg (1869 - 1918) / von Marco Birn. - Heidelberg : Kurpfälzischer Verlag, 2012. - 192 S. : Ill., graph. Darst. ; 24 cm. - ISBN 978-3-924566-46-3 : EUR 18.80.

Über den Orts- und Personenindex findet der Leser schnell einschlägige Informationen zur jeweiligen örtlichen Situation oder über bestimmte, meist später prominent gewordene Studentinnen.

Man muß dem Autor für diese quellengesättigte Gesamtdarstellung des Frauenstudiums in seiner Formationsphase im Wilhelminischen Deutschland dankbar sein. Die reich illustrierte Abhandlung überzeugt nicht zuletzt durch die geschickte Integration der Quellen, gerade auch der autobiographischen Zeugnisse, in die Darstellung. Dadurch entsteht ein lebhaftes Bild aller Facetten des Frauenstudiums in einer Zeit, in der alles erst schwer erkämpft werden mußte.

Da mit einem verwandten Projekt für die Königsberger Studentenschaft befaßt, möchte der Rezensent eine Idee nicht zurückhalten, von der sich aber Marco Birn nicht angesprochen fühlen muß. Wäre es vermessen, vorzuschlagen, die in den jeweiligen *Amtlichen Verzeichnissen der Studierenden* gut dokumentierten Studentinnen in einer Datenbank zusammenzufassen? Ein erster Schritt könnte eine Dokumentation der Studentinnen an preußischen Hochschulen, allen voran Berlin, zwischen 1908 und 1918 sein.

Manfred Komorowski

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz427284481rez-1.pdf>